

Dornröschen ist nicht aufgewacht

Das Bolschoi-Theater ist wieder offen, und schon ranken sich Skandale um den Prunkbau



Triumphale Ideenlosigkeit. Die Bolschoi-Tänzer wurden in der Moskauer Presse zwar gelobt, die Inszenierung von «Dornröschen» jedoch stark kritisiert. Foto Keystone

Von Stefan Scholl, Moskau

Offiziell war es ein Triumph. «Die Premiere des Balletts «Dornröschen» auf der historischen Bühne des Bolschoi-Theaters in Moskau war ein grandioser Erfolg», verkündete das russische Staatsfernsehen vergangene Freitag. Tatsächlich applaudierte der ausverkaufte Saal heftig. Danach eilten Präsident Dmitri Medwedew und sein kasachischer Kollege Nursultan Nasarbajew persönlich hinter die Rokoko-Kulissen, um die Tänzer zu beglückwünschen.

Aber auch wenn die Kritiker hinterher die perfekte Beinarbeit der vielleicht besten Balletttruppe der Welt lobten, schimpften sie über künstlerische Ideenlosigkeit. «Dornröschen ist nicht aufgewacht», schrieb selbst die staatstragende «Iswestija».

Erst Ende Oktober ist die Hauptbühne des Bolschoi-Theaters nach sechs Jahren Rekonstruktion wieder eröffnet worden (BaZ vom 28. Oktober). Aber von einem kreativen Neuanfang ist wenig zu spüren. Stattdessen umranken Skandale und Pannen Russlands zentrales Opern- und Balletthaus.

Es fing an mit Nikolaj Ziskaridse. Ziskaridse (37), der dienstälteste und populärste Ballettstar des Bolschoi, überraschte nach der Neueröffnung das Publikum mit heftigem Tadel: «Was sie mit diesem Theater gemacht haben, ist

Vandalismus.» Bei der Renovierung seien enorme Mengen Blattgold und Bronzeluster verschwunden. Die neuen Garderoben der Tänzer hätten weder Fenster noch Klimaanlage.

Neigung der Bühne

Die neue Bühne besitze eine geneigte Tanzfläche, von sechs Probepartnern aber seien nur zwei geneigt, eine davon zu stark. «Und in den neu gebauten Tanzhallen kann man keine Ballerina heben, weil sie dann mit dem Kopf gegen die Decke knallt.» Insider halten Ziskaridse Kritik für subjektiv. Der alternde Solist sei beleidigt, weil er Anfang des Jahres nicht zum Künstlerischen Chef des Balletts berufen wurde. Aber auch andere Mitglieder klagen über schlechte Arbeitsbedingungen. «Die Tänzer leben praktisch im Theater, aber es gebe nicht einmal Sofas, um die Beine auszustrecken», erzählt der Ballettkritiker Pawel Jaschtschenkow.

Und vergangene Woche kündigten völlig überraschend zwei Jungstars des Bolschoi: Die Primaballerina Natalja Ossipowa und ihr Partner Iwan Wassiljew wechselten zum Michailowski-Theater nach Petersburg, nicht einmal zur ersten Adresse dort. Die beiden Solisten erklärten, sie hätten schon alle Rollen, die ihnen das eher konservative Repertoire des Bolschoi biete, getanzt, bräuchten neue Herausforderungen.

«Ich möchte nicht im Kostüm von Spartakus sterben», sagte Wassiljew, der in Moskau immer wieder heroische Helden zu tanzen hatte. Und Ossipowa fügte hinzu, sie wünsche sich mehr Freiheit. «Beide sind weltweit gefragt, werden ständig zu Gastspielen eingeladen», erklärt Kritiker Jaschtschenkow. «Das Bolschoi aber ist ein gewaltiger Apparat, der seine Termine nur schwer mit den Wünschen seiner Solisten abstimmen kann.» Das Michailowski-Theater sei wesentlich flexibler, was die Freistellung zu tänzerisch und auch finanziell interessanten Gastspielen angehe. Aber in Moskauer Theaterkreisen wird auch gemunkelt, Ossipowa und Wassiljew seien mit ihren Gehältern unzufrieden gewesen, die weit unter den Gagen anderer Vortänzer gelegen hätten, vor allem des gerade erst engagierten Amerikaners David Hallbergs.

Belagerung der Tageskassen

Wie viel Geld er kostet, ist Betriebsgeheimnis. Aber Hallberg trägt wohl keine Schuld daran, dass Eintrittskarten für das Bolschoi immer unerschwinglicher werden. Sämtliche Aufführungen von «Dornröschen» sind schon jetzt ausverkauft. Zumindest an den Kassen des Theaters, wo sie für umgerechnet 25 bis 175 Euro zu haben gewesen wären. Aber die um 12 Uhr öffnenden Tageskassen werden schon im Morgengrauen

belagert, von einem Publikum, das zum grossen Teil aus Wohnsitzlosen und Gastarbeitern bestehe. Wie die «Nowaja Gaseta» schreibt, stehen sie hier im Auftrag von Zwischenhändlern Schlange, welche die Karten aufkaufen. «Alle normalen Käufer werden aus der Schlange gerempelt», so die Zeitung.

Die Karten aber tauchen schnell im Internet auf. Dort bieten Theateragenturen auch «Dornröschen» feil, laut Preisliste für umgerechnet 45 bis 110 Euro. Ruft man jedoch an, um Karten zu bestellen, so kosten diese plötzlich 400 bis 1000 Euro, das Monatsgehalt eines Durchschnittsmoskauer. «Das ist organisiert», klagt eine Moskauer Ballettliebhaberin. «Und die Theaterverwaltung findet es offenbar in Ordnung.»

Das Publikum des neu eröffneten Bolschoi besteht also zum grossen Teil aus Moskauern mit sehr viel Geld. Dazu kommen staatliche VIPs, die Anspruch auf Freikarten haben. Am Bolschoi interessiert sie alle vor allem die allabendliche Ballung von Kreml-Grössen. Und der Sekt am Theaterbuffet. Die «Dornröschen» tanzt, ist ihnen eher gleichgültig. Ebenso wie die Tatsache, dass Regisseur Juri Grigorowitsch bald 85 Jahre alt wird. Selbst wenn die Kritiker lästern, sein 160-minütiges Paradeballett sei bestens geeignet, falls man ausländische Staatsgäste aus diplomatischen Gründen einschläfern wolle.

C'est la vie



Ausbürgern

Von Yvonne Reck Schöni

Liebe Schweizerinnen, liebe Schweizer: Schwein gehabt! Wenn Ihnen nicht grad, wie der Kleinen, ein Deutschtest bevorsteht, müssen Sie nicht wissen, wie der Konjunktiv II von «schelten» heisst. «Was heisst überhaupt schelten?», fragt die Kleine. «Und bersten? Und schinden?» Ginge es nach der SVP, müsste man das Kind ausbürgern. Ab ins Flugzeug nach Nigeria, gefesselt und geknebelt – wenn es blöd tut. Ein Sprachtest auf Niveau B2, liebe Schweizerinnen und Schweizer, ficht Sie nicht an. Niemand schilt Sie eine Illetristin oder einen Analphabeten, nur weil Sie ganz kurz zögern bei der Frage nach der dritten Person Singular Präsens von «bersten». Der Konjunktiv II heisst übrigens bärste. So was sollte man schon wissen, wenn man sich auf dem Schweizer Arbeitsmarkt als Hilfskraft bei McDonald's bewirbt. Falls mal die Fritteuse bärste, könnte ja sein. Deshalb lernt die Kleine fleissig die Flexionsformen starker und unregelmässiger Verben samt Konjunktiv (schösse, klömme, schnöbe, wränge...) – man weiss ja nie. Immerhin weiss sie, was fooden, bloggen, retwittern und flexen heisst. Oder chillen. Das, liebe Schweizerinnen und Schweizer, meint nämlich nicht – analog zu pfeffern – das Würzen mit Chili. Und relaxen hat nichts mit dem Wiederansiedeln des Lachs zu tun, was naheläge – apropos: Wie hiesse der Konjunktiv? Reläxe? Reläxe? Und wie das Partizip II von copypasten? Gecopypastet? Synonym gutgutenbergert? Da hüfle (selten: hüfle) auch ein Goethe-Zertifikat C2 nicht wirklich weiter. Aber easy, als stramme Schweizerinnen und Schweizer benötigen wir ja nicht mal B2. Und bei Fragen wenden wir uns eh vertrauensvoll an die Online-Ratgeber-Community gutefrage.net. Auf dieser Plattform darf sich jeder einmischen. Wurscht egal wen manch Sprachnivo A1 schriftlich noch nicht gans druff hatt. reckschoeni@bluewin.ch

Nachrichten

Literatur

Geld für Literatur Basel

Basel. Die Christoph Merian Stiftung und der Kanton Basel-Stadt unterstützen den Trägerverein Literatur Basel in den Jahren 2012 bis 2015 mit jährlichen Betriebskostenbeiträgen in der Höhe von 460 000 Franken aus dem Anteil der Einwohnergemeinde am Ertrag der Christoph Merian Stiftung. Bereits am 1. November hatte der Regierungsrat dem Grossen Rat beantragt, dem Verein Literatur Basel darüber hinaus für den selben Zeitraum kantonale Unterstützungsbeiträge in der Höhe von jährlich 350 000 Franken zu bewilligen. LiteraturBasel betreibt das Literaturhaus Basel und führt unter anderem die Buchmesse BuchBasel durch, die vergangenen Wochenende stattfand und mit 16 922 Besuchern vier Prozent mehr Publikum anlockte als 2010. mgl

Pop

Geld für den RFV

Basel. Der Regierungsrat hat dem Grossen Rat beantragt, dem Rockförderverein der Region Basel (RFV) für die Jahre 2012 bis 2015 Beiträge von jährlich 390 000 Franken zu bewilligen. Der RFV gibt seinerseits die Gewinner des Förderprojekts RegioSoundCredit bekannt: Mit Fr. 7000.– hat das Popkollektiv We Invented Paris den höchsten Beitrag zugesprochen erhalten, vor dem Basler Singer/Songwriter-Duo The Blackberry Brandies (Fr. 6000.–) und den Rock-Youngsters Reding Street (Fr. 5000.–). mat

Zwei Nachtmusiken und fünf Liebeserklärungen

Der Geiger Gidon Kremer spielte mit seiner Kremerata Baltica im Musiksaal des Basler Stadtcasinos

Von Silvan Moosmüller

Basel. Mit einem widerborstigen Paukenmotiv hob der Konzertabend an. Mozarts «Serenata notturna» KV 239 ist ein Stück von sprühendem Witz, meistens leichtfüssig beschwingt, bald durchtrieben von koketter Virtuosität. In der Darbietung durch die Kremerata Baltica wirkte Mozarts Nachtmusik glasklar: rasche Tempi, klare rhythmische Zeichnung der Phrasen. Hier war ein perfekt eingespieltes Ensemble am Werk, das dennoch eine unverblümt jugendliche Spielfreude ausstrahlte.

So war es nicht verwunderlich, dass sich Gidon Kremer, der Spiritus Rector des Ensembles, von Anfang an selber aus dem Rampenlicht beorderte. In der solistischen Quartettbesetzung spielte Kremer die zweite Geige. Den Part des Primarius überliess der 64-Jährige dabei bereitwillig der jungen Konzertmeisterin.



Aus dem Rampenlicht. Gidon Kremer, der Spiritus Rector des Ensembles, übernahm die zweite Geige.

Foto Keystone

Peter Tschaikowskys Streicherserenade op. 48 gehörte sogar ausschliesslich dem jungen Ensemble und dem aufstrebenden lettischen Dirigenten Ainars Rubikis. Durch die Aufführung des Streicherklangs in eine ungeahnte Vielfalt klanglicher Nuancen deutete sich in Tschaikowskys Serenade, bald schattenhaft düster, bald sternklar

das ganze Kaleidoskop der Nacht an. Dabei ist die romantische Sehnsuchtsgeiste, mit der die Serenade üppig ihren Aufschwung nimmt, allen Sätzen wie ein Motto eingeschrieben.

Schattenhaft und wie auf der Lauer liegend präsentiert sich das Adagio, während der zweite Satz mit seinen Walzerrhythmen noch Anklänge an

Tschaikowskys Ballette weckt. Erst das galoppierende Finale, in dem sich zwei Motive gleichsam übersteigert den Rang ablaufen, vermag sich aus den Fittichen der Nacht wieder zu befreien.

Platons Dialoge über die Liebe

Für Leonard Bernsteins Serenade für Solovioline und kleine Orchesterbesetzung kehrte Gidon Kremer noch einmal auf die Bühne zurück. Inspiriert durch Platons Dialoge über die Liebe, webt Bernstein den Solopart gleichsam als Stimme eines Dichters in fünf farbige Orchesterminiaturen ein. Das poetische Spiel Kremers, sein beseelter Ton und seine traumwandlerische Sicherheit auch noch bei den kompliziertesten Doppelgriffen machten Bernsteins Miniaturen vor allem als eines erfahrbar: als Liebeserklärung an die Musik.

Die Begeisterung im Basler Musiksaal war richtig handgreiflich: frenetischer Applaus und zwei Zugaben.